

Horizonte

"Die Sauschwoobe kommen"

Immer mehr Deutsche suchen sich eine Arbeit in der Schweiz - sie fühlen sich fast wie daheim und machen vieles falsch

Anne Sander

BASEL. Es war auf einer Seilbahnfahrt, als sie zum ersten Mal verstand, was die Schweizer an den Deutschen so unerträglich finden. Rauf auf die verschneite Bettmeralp gondelte die Kabine, in der Ferne erhob sich das Matterhorn in den blauen Himmel, "ein erhabener Moment", erinnert sich Anja Grob, "wenn nicht dieses norddeutsche Gequassel gewesen wäre". Eine Gruppe Hamburger diskutierte lautstark die Vor- und Nachteile des Walliser Skigebiets, analysierte die Pisten, zählte die günstigsten Unterkünfte auf, zerplückte die Restaurants - alles mit so viel vorgegebener Kennerschaft, dass es Anja Grob peinlich wurde. Weil da doch auch drei Schweizer in der Kabine waren, die prompt verstummten und eisige Mienen bekamen. Nur einmal hätten sie sich etwas zugeflüstert: "Dass diese ‚Sauschwoobe‘ sie langsam wirklich hässig machen."

"Am liebsten hätte ich ihnen gesagt, dass es mir genauso geht", sagt Anja Grob - "aber dann hätte ich mich ja als Deutsche geoutet." Schließlich wird in der Deutschschweiz Dialekt gesprochen - Alemannisch, das je nach Kanton sehr verschieden ausfällt. Hochdeutsch ist für den Schriftverkehr reserviert, für formelle Situationen oder eben für den Umgang mit den "Schwoobe", den Schwaben, wie die Schweizer die Deutschen nennen, wenn sie es nicht gut mit ihnen meinen. Dass das gelegentlich vorkommt, daran hat sich die 47-jährige Grob, die seit drei Jahren in Basel lebt und dort in der Dienstleistungsbranche arbeitet, fast schon gewöhnt. "Doch so schlimm wie jetzt, das sagen ja sogar die Schweizer, ist es wohl schon lange nicht mehr gewesen."

Aber es sind auch schon lange nicht mehr so viele Deutsche in die Schweiz geströmt wie zurzeit: Mehr als 170 000 Deutsche leben laut Berner Bundesamt für Migration in der Schweiz - allein im vergangenen Jahr zogen 15 000 in die Eidgenossenschaft. Dazu kommen einige tausend Grenzgänger und Saisonarbeiter. Wie die Physiotherapeutin Ines Lübcke, die in einem Wellnesshotel in Arosa arbeitet. Neun Monate im Jahr ist sie dort, zwischen der Sommer- und Wintersaison geht sie wieder ins heimische Ulm - und hat den Rest des Jahres frei. "Kein Job in Deutschland würde mir bei gleichem Lohn so viel Freiheit bieten."

Der Ansturm auf das wirtschaftsstarke Nachbarland hat gute Gründe: Dort gibt es Jobs, sie sind bis zu einem Drittel besser bezahlt als in Deutschland, und die Steuern sind niedriger. Doch die Möglichkeit, ohne größere bürokratische Hürden in der Schweiz zu arbeiten, ergab sich für die Deutschen erst, als die Schweiz 2002 den mit der EU ausgehandelten "freien Personenverkehr" einführte. Seither ist die Zahl der deutschen Einwanderer um 33 Prozent gestiegen.

Vor kurzem griff die Boulevardzeitung "Blick" das Thema auf - und zwar gründlich: "Wie viele Deutsche verträgt die Schweiz?", hieß die einwöchige Serie, die sich täglich ein typisches Probleme vornahm: von der bangen Frage "Nehmen uns Deutsche die Jobs weg?" bis zu "Ein Deutscher hat mir meine Freundin ausgespannt". Das Magazin "Facts" steuerte mit einer Geschichte über gemobbte Deutsche dagegen, das Schweizer Fernsehen brachte Dokumentation ("Die Deutschen kommen") plus Diskussionsrunde.

Es sind vor allem Deutsche mit hoher beruflicher Qualifikation, die in der Schweiz eine Stelle finden. 11 000 Führungskräfte in Schweizer Firmen sind Deutsche sowie 25 Prozent der Ärzte am Zürcher Unispital und jeder zweite Professor an der Hochschule St. Gallen - und dass die Schweizer Fluggesellschaft Swiss der Lufthansa gehört, ist auch wahr.

Doch so weit, dass die Schweiz von Deutschen gelenkt wird, ist es noch lange nicht. Das bestätigt das Staatssekretariat

für Wirtschaft, das einen Schweizer Futterneid für völlig unangebracht hält: Kein Deutscher nehme einem Schweizer den Job weg - im Gegenteil, ohne deutsche Immigranten wäre der Wirtschaftsaufschwung gar nicht zu schaffen.

Trotzdem, der deutsche Journalist Gerhard Lob, der seit 20 Jahren im Tessin lebt, kann manche Ängste der Schweizer nachvollziehen: "Es geht nicht um Wirtschaftsdaten, sondern um Psychologie: Deutsche sind zusehends in Kaderpositionen anzutreffen - die Schweizer müssen sich dann unterordnen." Als einst die Italiener kamen, sei es anders gewesen: "Da waren fast immer die Schweizer die Bosse." Auch beim Führungsstil prallten Welten aufeinander. "Die deutsche Art, Konflikte anzusprechen und die Meinung zu sagen, ist vielen Schweizern zu direkt. Schweizer arbeiten und denken - ihrem politischen System entsprechend - konsensorientiert."

Kein Wunder also, dass laut "Blick" 43 Prozent der Schweizer die Deutschen arrogant finden. Auch Lob hat seine Erfahrungen mit deutscher Überheblichkeit gemacht: "Wenn ich in Deutschland erzähle, dass ich in der Schweiz wohne, grinsen viele: ‚Ach, diese niedliche Schweiz, wo alle so freundlich sind und ganz viel Fränkli haben‘ - als käme ich aus einem Spielzeugland."

Außerdem sagt kein Schweizer Fränkli. Die in Berlin lebende Schweizer Journalistin Susann Sitzler hat in ihrem Buch ("Grüezi und Willkommen. Die Schweiz für Deutsche") Fettnäpfchen aufgelistet, in die Deutsche gerne hineintappen. Das reicht von der zu knappen Begrüßung über die Bestellung im Lokal (Nie "Ich krieg 'n Bier", sondern "Ich hätte gern eine Stange, bitte") bis zur Liebeserklärung: "Ich liebe Dich". "Das kann man im Dialekt nicht sagen", schreibt Sitzler, "I ha di gärn (ich habe dich gern) ist das Maximum, was das Schweizerdeutsch in dieser Hinsicht hergibt."

Natürlich gibt es die Deutschen, die alles richtig machen wollen und sich sogar in der Sprachschule für Schweizerdeutsch-Kurse anmelden. Doch die Mehrheit kommt mit dem Gefühl in die Schweiz, dass dort alles so ähnlich sei wie daheim. Ein fataler Fehler, findet Jens-Rainer Wiese. Der 43-jährige IT-Spezialist aus Gelsenkirchen kam vor sechs Jahren in die Schweiz und hat es zu einer gewissen Berühmtheit gebracht: Wiese führt im Internet einen Blog, in dem er seine Erfahrungen mit den Schweizern schildert (www.blogwiese.ch). Seither gilt Wiese als Fachmann für deutsch-schweizer Missverständnisse und muss ständig Interviews geben. Das Hauptproblem der Deutschen sieht er in ihrer Ahnungslosigkeit: "Die Deutschen glauben, nur weil sie die Schweizer toll fänden, müssten die sie zurücklieben." Oft sei das Gegenteil der Fall. "Und das Schlimmste ist: Die Deutschen wissen das nicht."

Das Arbeitsleben in der Schweiz kann einige Überraschungen bieten. Die zeitintensive Bedächtigkeit der Schweizer etwa kostet viele Deutsche ganz schön Nerven. Grob kennt es aus Dienstbesprechungen: "Da gehe ich nur mit angezogener Handbremse rein, nicht zu oft und bloß nicht zu schnell reden - sonst fühlen sich die anderen überfahren." Trotzdem ist sie gern in der Schweiz. Ein sehr komfortables Land sei das: hoher Lebensstandard, enorme Sicherheit, gut funktionierende Sozialsysteme, eine großartige Natur - und die schweizerische Beharrlichkeit, Probleme demokratisch zu lösen. "Ein Land, das seit Jahrhunderten keinen Krieg mehr führt - das ist absolut bewundernswert." Vieles gibt es, findet Anja Grob, was die Schweizer ihren deutschen Gastarbeitern voraus haben. "Und eines lernt man hier auf jeden Fall: Höflichkeit."

Weitere Informationen im Internet:

www.blogwiese.ch

www.hallo-schweiz.de

Berliner Zeitung, 12.03.2007

Lesen Sie auch:

[Das Paradies ist teuer](#)

[Weitere Artikel aus dem Ressort »](#)

[Ähnliche Artikel im Archiv »](#)

[Leserbrief »](#)